

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 40: Literatur-Nummer

**Artikel:** Hilferuf eines Schreibenden  
**Autor:** Christen, Hanns U.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-622662>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

HANNIS U. CHRISTEN

# HILFERUF EINES SCHREIBENDEN

ES IST GANZ FÜRCHTERLICH. DA BIN ICH jahrelang hingegangen und habe mein Brot damit verdient, dass ich allerlei Prosaisches schrieb. Und was musste mir kürzlich passieren? Man hat mich einen Schriftsteller genannt!

Daran nur zu denken, lässt mich erzittern und nach einem Cognac lechzen. Denn wenn es etwas auf dieser Welt gibt, das ich nicht sein möchte, so ist das Schriftsteller. Es muss fürchterlich hart sein, wenn jemand Schriftsteller ist. Denn was ist so ein Schriftsteller? Ein Schriftsteller ist ein Mensch, der Literatur anfertigt. Literatur ist eine Unterabteilung der Künste, und Künste sind Werke, die nicht in Äonen untergehn. Das hat einer gesagt, der selber Schriftsteller war. Er nannte das, was nicht untergeht, zwar nicht «Werke», sondern «Spur von meinen Erdentagen» – aber da haben Sie's bereits: als Schriftsteller darf man nicht einfach die Dinge so nennen, wie sie heissen. Beileibe nicht. Man muss ihnen andere Namen geben. Man darf nicht schreiben «Dieses Wasser ist sauber und angenehm temperiert». Oh nicht die Laus. Man muss schreiben «Es lächelt der See, er lockt zum Bade». Auch wenn es sich gar nicht um den Bodensee handelt, der immerhin etwas zu lächeln hätte, weil an seinen Ufern Rorschach liegt, woselbst der «Nebelspalter» erscheint, über den ein anständiger See gewiss in zustimmendes Grinsen ausbrechen sollte.

Wie gesagt: fürchterlich muss es sein, wenn man Schriftsteller ist. Vorbei ist dann die Zeit, da man als gewöhnlicher Schreibender einfach so aufs Papier bringen kann, was einem einfällt, und gekommen sind die Tage, da man bei jedem Satz, bei jedem Wort, daran zu denken hat: wird das auch sicherlich in die Literatur eingehen? Denn ein Schriftsteller kann sich's ja nicht leisten, irgend etwas zu schreiben, das nicht die Feuerprobe der Literaturwürdigkeit besteht. Nicht einmal in sein Tagebuch darf er etwas Banales notieren. Denn Tagebücher von Schriftstellern – wie man's immer wieder schauernd erlebt – werden irgendwann einmal gedruckt und vor die harrende Weltöffentlichkeit geworfen. Schlimmer noch: zuvor gibt man sie einem Menschen, der sie für die Veröffentlichung bearbeitet. Solche Menschen pflegen das Hinterste zu sein. Sie schreiben dann nicht nur jeweils ein Vorwort und ein Nachwort, sondern sie versehen auch alles mit Kommentaren und Fussnoten. Da sie bei den Lesern das gleiche niedrige Niveau voraussetzen, wie sie's selber haben, erklären sie selbst das Allereinfachste. Steht im Tagebuch etwa «Mit M.

einen Pommard 69 getrunken», so heisst die Fussnote «Pommard = französischer Rotwein aus dem Burgund (franz. Bourgogne), hergestellt aus Blauburgundertrauben (franz. Pinot noir). 69 = vermutlich 1969, Jahrgang des Weines. Wen Verf. mit M. meint, ist nicht mit Sicherheit feststellbar». So ist das dann.

Noch viel fürchterlicher ist für mich aber der Gedanke, dass mir einmal das geschehen könnte, was einem Schriftsteller mit unentrinnbarer Schicksalhaftigkeit zu geschehen hat: dass eines seiner Werke im Schulunterricht durchgenommen wird. Wenn nicht sogar mehrere. Wenn ein literarisches Werk in der Schule behandelt wird, so ist es für dreissig Jahre tot. Lebendig bleibt nur der Unsinn, den Lehrer und Schulkinder darüber äussern. Weshalb die beste Methode, Werke eines Schriftstellers aus der Welt zu schaffen, nicht darin besteht, sie zu verbieten und noch vorhandene Bücher seiner Feder zu verbrennen. Nein: wenn man literarische Werke ausrotten will, so muss man sie zur Pflichtlektüre in den Schulen machen. Das haben die Diktatoren bisher noch nicht gemerkt. Aber wen wundert's, wo doch Diktatoren meistens noch viel

dümmere sind als selbst die Verfasser von erklärenden Fussnoten?

Aber was mich angeht – bitte nennen Sie mich nie und nimmer Schriftsteller. Herzlichen Dank für Ihr Verständnis!

Alexander Spoerl:

«Es soll grosse Männer  
gegeben haben,  
die Zeit ihres Lebens  
kein anderes Buch  
kannten als Bibel  
und Felddienstordnung.  
Was besagt das?  
Nicht deshalb sind sie  
grosse Männer  
geworden,  
sondern trotzdem.  
Die Verachtung  
des Buches ist kein  
unfehlbarer Weg  
zur Grösse.»

